

gen. Dieses Gleichgewicht ist die unerläßliche Bedingung aller normalen und gesunden Lebensfunktionen. Seine Wiederherstellung ist gleichbedeutend mit der Wiederherstellung des Kranken und seiner Gesundung.

So erklärt sich auch die erfolgreiche Beeinflussung der verschiedenen konstitutionellen Leiden, der allergischen Krankheiten und der krankhaften Diathesen, die jeder sonstigen Heilbehandlung nur zu häufig trotzen. Es seien besonders erwähnt das Asthma in seinen vielgestaltigen Erscheinungsformen, ferner die verschiedenen Drüsenleiden, die Skrophulose, die Rachitis und die durch innersekretorische Störungen bedingten Erkrankungen, wie sie namentlich in den Entwicklungs- und Rückbildungsjahren in Erscheinung treten.

Bei einigen dieser Krankheitsgruppen — bei Asthma, Skrophulose und den zuletzt genannten innersekretorischen Störungen — waren die Erfolge subjektiv und objektiv so außergewöhnlich günstig, daß wiederholt der Eindruck einer spezifischen Heilwirkung gewonnen wurde.

Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß hier unmittelbar am Meer die Seewassertrinkuren in den meisten Fällen eine gleichzeitige wirksame Unterstützung durch eine Reihe anderer Heilfaktoren gefunden haben, namentlich durch

die warmen und kalten Seebäder und die mit jedem Atemzuge dem Körper zugeführte Seeluft. Sie ist bekanntlich arm an jenen Bestandteilen, die der schlechten Großstadtluft ihr typisches Gepräge geben, und sie ist reich an wertvollen mineralischen Bestandteilen, die trotz aller bisherigen Analysen erst zu einem geringen Teil bekannt sind. Es sei nur erinnert an den großen Jodgehalt, der u. a. nach den Veröffentlichungen von Cauer (Gießen) auf den seewärts gelegenen Nordseeinseln den Jodgehalt der Festlandluft um das 10—30fache übertrifft.

Es wurde einmal das Wort geprägt: Das Meer sei die Quelle aller Quellen. Vielleicht liegt darin das Geheimnis seiner tiefgreifenden und vielseitigen Wirkung. Was die einzelnen Heilquellen vermöge ihrer physikalischen und chemischen und vor allem ihrer biologischen Eigenschaften vorwiegend für das einzelne Organ oder Organsystem bedeuten, das bedeutet das Meer als Urquell aller jener Kräfte und Eigenschaften für den Gesamtorganismus und alle seine Funktionen.

In diesem Sinne müssen wir den Seewassertrinkuren schon nach den heute vorliegenden Beobachtungen und Ergebnissen ihren Anspruch auf Anerkennung als Heilkuren uneingeschränkt zuerkennen. Anschrift: Nordseebad Borkum

Artemisia vulgaris

Von Dr. med. Erich Haehl

Der echte Beifuß (wilder Wermut, Buck, Gänsekraut, Johanniskraut, Sonnenwendgürtel), *Artemisia vulgaris*, gehört zur Familie der Compositen (Korbblütler). Die Pflanze wächst an Wegrändern in Asien und Europa. Von ihr wird der frische, im November ausgegrabene Wurzelstock, zur homöopathischen Arzneibereitung verwandt. Der Wurzelstock ist etwa 1,5 cm dick, steckt senkrecht in der Erde und hat waagerechte Ausläufer mit zahlreichen gelblich-weißen Fasern. Nach oben treiben mehrere 1—1,5 cm hohe aufrechte oder aufsteigende Stengel. Der Geruch der Wurzel ist scharf, der Geschmack sehr bitter.

Nach H. Marzell (Neues illustriertes Kräuterbuch, Reutlingen, 1935, 3. Auflage) findet der Beifuß in der Küche Verwendung und zwar die „Stengel mit den Blütenköpfen als Ersatz für Estragon (*Artemisia dracunculus*) z. B. zum Füllen des Gänsebratens“.

Die Beifuß-Essenz ist von gelber Farbe, eigenartigem Geruch und etwas bitterem Geschmack.

Der Beifuß ist nach Hugo Schulz ein an Hecken, Landstraßen und sonst überall zu findendes Unkraut, mit roten, selten gelben Blüten.

„Der Beifuß ist ein früher sehr beliebt gewesenes Mittel gegen die Epilepsie. Bis zu etwa 5 g der trockenen gepulverten Wurzel werden einige Zeit vor dem zu erwartenden Anfall in etwas warmem Getränk genommen, worauf der Patient sich zu Bett legen und den nachfolgenden Schweißausbruch abwarten soll...“

Weiterhin werden in der Volksheilkunde Abkochungen der Beifußwurzel gegen falsche Wehen getrunken.“

Die Bezeichnung „Sonnenwendgürtel“ bezieht sich nach Kröber („Das neuzeitliche Kräuterbuch“) „ganz zweifellos auf das Umgürteln mit der *Artemisia* bei den Sonnenwendfeiern der Kelten, Germanen, Balten und Slaven“.

Nach Plinius schützt der Beifuß, an die Füße gebunden oder in den Schuhen getragen, vor Müdig-

keit. „Beifuß gilt der heutigen Volksmedizin als fäulniswidrig, reinigend und abführend. Sie bedient sich seiner bei allgemeiner Schwäche, solcher der Verdauungsorgane, chronischem Durchfall, catarthalschen Verschleimungen, Hämorrhoiden, Geschlechtskrankheiten, Stein- und Blasenleiden, mangelnder Menstruation, Nervenkrankheiten, Nervenschmerzen, Veitstanz, Hysterie, Krämpfen der zahnenden Kinder. Als Zusatz zum Bade findet Beifuß Anwendung bei Gicht und Rheumatismus sowie bei Müdigkeit der Beine“ (Kröber, a. a. O.).

Das Mittel wurde bisher nicht geprüft. Seine Anwendung in der Homöopathie geschah rein empirisch. Nach Noack und Trinks („Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre“, 1843) wurde das Mittel früher gegen „stockenden Monats- und Lochialabfluß, gegen die zögernde Nachgeburt“ usw. angewandt. Es soll zur Förderung der Wehen ebenso wirksam sein wie *Secale cornutum*. Sie heile nach Burdach besonders diejenigen Fälle von Epilepsie, die täglich mehrere Anfälle machen. Bei heftigen Anfällen in kurzen Zwischenräumen sei das Mittel besonders wirksam. Nach Richter heile die *Artemisia vulgaris* die Epilepsie erfahrungsgemäß am sichersten, wenn sie heftige, übelriechende Schweiße erzeuge. Fälle von Epilepsie mit Menstruationsanomalien sprechen nach Burdach besonders gut auf *Artemisia vulgaris* an. Andere Forscher hätten günstige Wirkungen von *Artemisia vulgaris* bei Veitstanz, Somnambulismus, Katalepsie und hysterischen Krämpfen gesehen. Noack und Trinks empfehlen bei geeigneten Fällen 1—2 Tropfen der Tinktur oder die 1.—2. Dezimalpotenz. Boericke empfiehlt die 1.—3. Dezimalpotenz. Er gibt das Mittel lieber in Wein als in Wasser.

Heinigke empfiehlt die *Artemisia vulgaris* „bei Convulsionen in der Kindheit und in den Pubertätsjahren“.

Dahlke weist besonders auf das Symptom: „Asthenopie (Schwachsichtigkeit) und farbiges Licht macht Schwindel“ hin. Im übrigen sagt Dahlke: „Ich entsinne mich nicht, je wesentliche Erfolge gehabt zu haben. Indessen scheint mir das Mittel noch lange nicht genügend geprüft zu sein, besonders bezüglich des Nervensystems.“

Aus den Aufzeichnungen meines Vaters entnehme ich noch folgendes:

„Von *Artemisia vulgaris* besitzen wir nur fragmentarische Prüfungen. Zur Arzneibereitung wird die im November gesammelte frische Wurzel zu einem feinen Brei zerhackt, der dann aufs innigste mit zwei Gewichtsteilen

Weingeist vermischt wird. Dieses Gemisch bleibt 8 Tage in einem gut verschlossenen Glase im Keller stehen, nach welcher Zeit die Tinktur durch Ausgießen und Filtrieren von den übrigen Pflanzenteilen getrennt wird.“

In der Praxis verwandten wir die 1.—3. Dezimalpotenz.

Zusammenfassung.

Der gemeine Beifuß, *Artemisia vulgaris*, hat organotrope Beziehungen zum Zentralnervensystem. Er wird bei Epilepsie und Hysterie, besonders in Begleitung von Menstruationsstörungen, in die engere Wahl kommen. Charakteristisch sind gehäufte Epilepsieanfälle in kurzen Abständen.

Kasuistik.

Dr. Anke in Moskau sah gute Erfolge von *Artemisia vulgaris* bei folgenden Krankheiten:

1. Bei Epilepsie. Je frischer die Erkrankung war, desto sicherer und rascher erfolgte die Heilung. Besonders günstig wirke das Mittel bei Epilepsien weiblicher Personen. Auch bei der Hystero-Epilepsie, besonders z. Z. der Pubertät oder wenn eine Dysmenorrhöe oder Amenorrhöe zugrunde liege, wirke das Mittel gut. Auch bei Chorea und „Eklampsia puerperarum“ sah Anke gute Erfolge. Ein Aufguß der Wurzel von *Artemisia vulgaris* hebe falsche oder unregelmäßige Wehen auf und bewirke normale, kräftige Wehen. Außerdem rege die Wurzel die im Geburtsakt gesunkene Tätigkeit des Uterus an.

Der homöopathische Arzt V. Meyer heilte einen Fall von Somnambulismus bei einem 12jährigen Mädchen mit *Artemisia vulgaris* aus. Potenz hat er keine angegeben.

Noack berichtet in Band 13 der *Hygea* über einen Fall von Amenorrhöe, der mit *Artemisia vulgaris* erfolgreich behandelt wurde.

Ein 16jähriges, kräftiges Mädchen menstruierte zum erstenmal, 3mal hintereinander regelmäßig, zog sich dann ein „rheumatisches Fieber“ zu, bei dessen Eintritt die Menses ausblieben und bei dessen Beseitigung nach 3 Wochen sich wieder „Molimina“ zeigten, die von „verschiedenen Nervenaffektionen“ begleitet waren, wogegen die eingeschlagene Behandlung nichts ausrichtete. Nach 4 Monaten traten zu der Zeit, wo sich früher die Menses eingestellt hatten, 2 Tage lang Blutabgang aus den Genitalien und zugleich schwere Anfälle von Epilepsie ein, die sich sehr schnell erneuerten, so daß bisweilen 3—4 in einer Woche erfolgten. Im nächsten Monat fanden sich die Menses sehr reichlich und ohne Beschwerden ein. Kaum aber hatten sie aufgehört, als die Epilepsie die Anfälle verdoppelte. Mit dem nächsten Monat hörte auch die Menstruation auf. „Kräfte und Gemüt der Kranken litten ungemein.“ Bei anhaltendem Gebrauch der *Artemisia vulgaris* wurden die Anfälle allmählich seltener und

schwächer und hörten endlich ganz auf, worauf die Menses wieder regelmäßig eintraten.

Dr. Kurtz empfiehlt im 15. Band der Hygea die Tinctura rad. Artem. vulg. 6—8 Tage vor der Regel, früh und abends 2—3 Tropfen gegen Dysmenorrhöe. Ferner sei die Tinktur bei Wehenmangel dem oft sehr „gemißbrauchten“ *Secale cornutum* „gewiß gar nicht selten vorzuziehen“.

Dr. Schweikert hat mit der Tinktur der *Artemisia vulgaris* eine durch Schreck bei einer Wöchnerin entstandene Epilepsie in kurzer Zeit geheilt.

Nach Dr. Möser ist die *Artemisia vulgaris* bei Epilepsie nicht so wirksam wie die *Artemisia absinthium*.

Zwei Fälle aus der Praxis meines Vaters mögen hier folgen:

Der erste betraf einen damals 12jährigen Bauernsohn aus K., der am 7. Februar 1928 in die Sprechstunde kam. Die Mutter des Jungen gab an, daß er seit fünf Viertel-

jahren epileptische Anfälle habe. Während des Anfalls sei er „bewußtlos“ und ver falle nachher in einen tiefen Schlaf. Während des Anfalls habe er Schaum vor dem Mund. Mein Vater gab dem Jungen *Artemisia vulgaris* D 3, 3× täglich 5 Tropfen. Beim nächsten Besuch gab die Mutter an, daß die Anfälle an Umfang und Stärke ganz erheblich nachgelassen hätten. Leider haben wir dann von dem Patienten nichts mehr gehört.

Der zweite Fall betraf den 7jährigen Sohn eines Gemeindebeamten aus F. Der Vater gab bei seinem Besuch am 18. August 1928 an, daß der Junge bis zu 6—8mal am Tage leichte epileptische Anfälle habe. Die Anfälle gingen meist rasch vorüber. Der Junge falle um, bekomme starre Augen und stoße einen Schrei aus. Hin und wieder zeige sich auch Schaum vor dem Mund. Das verordnete *Artemisia vulgaris* D 3, 3× täglich 5 Tropfen, brachte eine rasche Besserung. Nach 2 Monaten hatte der Junge nur noch 2 kurze Anfälle je Tag, die auf die weitere Behandlung mit *Artemisia vulgaris* fast völlig aufhörten. Zu eigentlichen Anfällen kam es später so gut wie gar nicht mehr. Es blieb meist bei einem Schrei und leichten Zuckungen in Armen und Beinen.

Anschrift: Stuttgart-N, Obere Birkenwaldstr. 118

Zeit- und Streitfragen

Leib und Seele

Von Med.-Rat Dr. med. Georg Boehncke

Das Leib-Seele-Rätsel ist sehr alt. Nachdem der Mensch zum Bewußtsein seiner selbst erwacht war, hat er auch versucht, sich über sich selbst, über sein „Wesen“ klar zu werden. Das: „Erkenne dich selbst!“ stand und steht heute noch als die große Mahnung vor jedem denkenden Menschen. Besonders eifrig ist die Frage nach des Menschen Wesen im alten Indien von den damaligen zahlreichen Wanderphilosophen erörtert worden. Die zwischen diesen hervortretenden Anschauungsgegensätze sind auch heute noch da und machen alle Versuche einer Verständigung scheinbar zuschanden. Im September d. J. hat die „Deutsche Philosophische Gesellschaft“ in Berlin ihre 13. Tagung abgehalten. Der Tagungsgegenstand hieß: „Geist und Seele“. In dem Eröffnungsvortrage deutete Prof. Spranger (Berlin) den „Geist“ als das „Medium der Verstehbarkeit“, die „Seele als individuelles Bewußtsein“. Diese Anschauung ist nicht neu. Schon Gotamo Buddha ist gegen sie aufgetreten. In einem Gespräche mit dem Wanderasketen Vacchagotto verhielt er sich auf dessen Frage nach dem „Selbst“ schweigend. Er sagte weder: „Das Selbst ist“, noch: „das Selbst ist nicht.“ Er ließ die Frage, ob des Menschen Wesen

im Tode vernichtet werde oder nicht, offen. Daraufhin stellte ihn ein Jünger zur Rede und fragte: „Herr, warum hat sich der Erhabene auf die Fragen des Wanderasketen Vacchagotto hin nicht erklärt?“ Gotamo Buddha antwortete: Hätte ich Anando auf die Frage: „Ist das Selbst?“ erklärt: „Das Selbst ist“, so wäre dadurch jenen Asketen und Brahmanen, welche die Ewigkeit lehren, beigepflichtet worden.“

Es gab zu Zeiten des Buddha Philosophen, die das Beharren des Selbst in der Zeit als individuelle Seele lehrten.

„Hätte ich“, fuhr der Buddha fort, „... erklärt: „Das Selbst ist nicht“, so wäre dadurch jenen, welche die Vernichtung lehren, beigepflichtet worden“.

Also: Der Buddha rückt ausdrücklich ab von der Meinung derer, die an eine individuelle, in der Zeit verharrende, den Zerfall der Persönlichkeit überdauernde Seele glaubten, aber auch von denen, die eine restlose Vernichtung des Menschen im Tode behaupteten.

Schwerlich hätte der Buddha sich auf die Seite Herrn Prof. Sprangers gestellt.

Die Seele, so lehrten die Wanderasketen, sei